

Inhalt:

1. Reisebericht, Marseille 19. März 1869, Originaldokument 1. Seite
2. Transcription gesamter Text

I

Am 19 März 1869 Mittwags 5 Uhr
ging ich mit dem Mr. Said von Marseille ab
In dem Augenblicke von Marseille fuhren
Hunderttausende entgegen & ab dortdem ich
gefunden, auch das das was ich in
meiner perfekten Reise das ich ab fühlte
meine Bekanntschaft noch zu halt, es war
meine Bekanntschaft zu fühlte in
Das Wort was ich die Zeit, das ich
ich glücklich, ich die an die nicht
Bekanntmachung weniger entgegen, da
die Bekanntschaft ich in die Bekanntschaft
Bekanntmachung Bekanntschaft das was ich an
Bekanntmachung Bekanntschaft mich nicht zu Bekanntschaft
Ich die Bekanntschaft Bekanntschaft
nicht Bekanntschaft in die Bekanntschaft zu Bekanntschaft
aber für Bekanntschaft mich die Bekanntschaft Bekanntschaft
und mich Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft
Bekanntmachung nicht Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft
das die Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft
nicht Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft Bekanntschaft

Am 19. März 1869 Nachmittags 5 Uhr fuhr ich mit dem Str. [Steamer] Said von Marseille ab. In den Straßen von Marseille hatte ich Ueberzieher ausgezogen & es trotzdem warm gefunden, auf der See wehte indessen eine so frische Brise daß ich es selbst im Ueberzieher noch zu kalt fand und meine Reisejacke zu Hilfe nehmen mußte. Der Wind war für die Fahrt des Schiffes sehr günstig, für die an See nicht gewohnten Passagiere aber weniger angenehm, da die Wellen das Schiff in ein derartiges Schwanken versetzten daß man sich an Deck festhalten mußte um nicht zu fallen. Als um 6 Uhr die Glocke zum Mittagessen rief versuchte ich in den Salon zu gehen, aber hier herrschte eine drückende Luft und man konnte der Bewegung des Schiffes nicht so folgen wie auf Deck, sodaß die Wirkung des Schwankens noch eine viel stärkere war; ich konnte selbst die Ankunft der Suppe nicht abwarten und mußte den Salon noch vorher verlassen, glücklicherweise hatte ich mich vorgesehen & ehe ich das Hotel verließ eine kräftige Mahlzeit genommen. – Je weiter wir in die See hineinkamen umso stärker ward das Schwanken, welches auch nicht verfehlte seinen Einfluß auf die meisten Passagiere auszuüben – rechts & links sah man trübselige Gesichter sich über die Brüstung hinneigen um dem Meere den Inhalt ihres Magens anzuvertrauen. Ich selbst war zwar während der ganzen Reise durchs Mittelländische Meer unwohl d. h. ich fühlte ein Drücken im Magen mit Appetitlosigkeit begleitet; Hierbei blieb es indessen, die eigentliche Seekrankheit habe ich nicht gehabt. –

Meine Kajüte lag ziemlich mitten im Schiff, ich theilte dieselbe mit 2 jungen Holländern & 1 alten Engländer sie war aber geräumig genug daß wir ganz gut zu 4 Passagieren darin schlafen konnten ohne uns lästig oder unbequem zu werden, um so mehr da niemand von uns seekrank wurde. Meinen Handkoffer hatte ich mit in die Kajüte genommen, ich konnte jedoch auch täglich von 1 bis 3 Uhr Nachmittag an die großen Koffer kommen um Wäsche & ct herauszunehmen. -

Am Morgen des zweiten Tages bekamen wir die Insel Corsica in Sicht & hatten den ganzen Tag schöne Küstenlandschaften vor uns, zuerst von Corsica und Nachmittags von Sardinien. Besonders schön war es in der Straße von Bonifacio zwischen diesen beiden Inseln. Hier sahen wir an der einen Seite am Fuße eines Berges ein freundliches properes Städtchen, in dessen Nähe einige Landhäuser. Die Berge zu beiden Seiten hatten abwechselnd frische grüne Wiesen & kahle Felsen. Auf der Seite von Sardinien befinden sich einige Felsenstücke, die aus der Ferne einem Bären sehr ähnlich, sehen. –

In der Straße von Bonifacio war das Wasser ganz ruhig, das Schiff machte fast keine schaukelnde Bewegung. Die Mittagstafel war in Folge dessen ausnahmsweise gut besucht; als man indessen anfing zu essen fuhr der „Said“ in die offene See und fing an wider stark zu rollen. Ich merkte gleich daß ich es nicht aushalten würde, verließ daher den Salon und ließ mir von meinem Zimmerkellner dem ich ein gutes Trinkgeld gegeben hatte, im Freien servieren. Als das Essen halb zu Ende war kam zuerst eine deutsche Dame heraus, die

Braut eines in HongKong lebenden Missionars mit langem Gesichte & zuckendem Mundwinkeln; kaum hatte sie sich gesetzt als ein breiter Strahl ihr aus dem Munde fuhr – einige Minuten später folgte ein alter französischer Herr, rannte zum Brüstung des Schiffes und machte dasselbe Experiment; der Wind wehte aber so unglücklich daß ein Theil seines Mittagmahles einem neben ihm stehenden Zwischendeckpassarieren zuflog – jetzt kamen einige Nonnen, ein junger Holländer & verschiedene Spanier. Alle das gleiche Experiment wiederholend. Ich war so glücklich ihr Schicksal nicht zu theilen, obwohl der Anblick den ich hatte eben nicht geeignet war meinen Appetit zu befördern. Da uns der Wind günstig war, machten wir einen rasche Reise und kamen Dienstag in Stefrina an, leider war es Abend so daß und der Anblick dieser schönen Stadt verloren ging. Der Said hielt nur so lange an als nöthig war um Depeschen & Briefe nach der Stadt zu bringen & andere zu holen; nach ca 1 Stunde ging es wieder weiter.

Am andern Morgen wehte es sehr stark und dem Schiffe grade entgegen, die See ging so hoch daß gelegentlich Wellen über Bord kamen. Ich saß an der geschütztesten Stelle in der Mitte des Schiffes, aber dennoch wurde ich einige Mal vom Seewasser erreicht, und trotzdem ich doppelte Flanelhemden trug & außer meinem Ueberzieher die Reisedecke umgeschlagen hatte, fror ich noch sehr. Um 7 Uhr legte ich mich in meine Koje, da eine Aufenthalt in dem heißen Salon mich sofort seekrank gemacht hätte. Die zweckmäßigste Stellung jand ich auf dem rücken in meiner Koje liegend.

Der Wind war jetzt zum Sturm herangewachsen, er kam indessen von der Seite & da der Gegenwind das Schiff aufgehalten hätte, setzte man Segel auf um die verlorene Distanz wiederzugewinnen. Dies hatte indessen zur Folge daß der Bugspriet zerbrach, wodurch ein 2 stündiger Aufenthalt entstand. Das Schiff rollte jetzt ganz fürchterlich, ein Stoß schleuderte in allen Cabinen 1ter Classe die gefüllten Waschbecken zu Boden – ein zweiter Stoß ließ die Schiebladen der Commoden folgen. Ein junger Schotte der neben mir wohnte fiel aus der Koje in die Porzellanscherben und verwundete sich am Fuße. Das Pfeifen & Heulen des Windes im Tauwerk, das Brausen der Maschinen, das Getöse der aufschlagenden Wellen und das Klirren zerbrochener Teller verursachte eine schauerliche Musik – hierzu noch die starke Bewegung des Schiffes, das Aechzen und Stöhnen der Seekranken sowie meine eigene marode Stimmung genommen und man hat eine kleine Idee meiner Lage. – Am andern Tage wehte es mit gleicher Stärke, an Deck konnte niemand gehen da dies fortwährend durch Sturzwellen bespült ward, ich versuchte aufzustehen befand mich aber so unwohl daß ich mich wieder niederlegte. Als man sich im Salon II Classe eben zu Tische setzen wollte wurden 2 Glasscheiben durch eine Sturzwellen eingeschlagen und der ganze Salon überschwemmt.

In der Nacht legte sich der Wind etwas & am andern Tage war es schönes Wetter. Ich hatte ca 24 Stunden in meiner engen Koje gelegen & freite mich an die Luft zu kommen. An Deck war ich zugegen als der Hühnerkasten revidirt

wurde – ca 20 Hühner waren vom Sturme getödet. Die Offiziere sagten daß ein solcher Wind im Mittelmeer zu Seltenheiten gehöre. –

Die See bot jetzt einen großartigen Anblick dar, von dem es schlecht möglich ist auch nur eine annähernd getreue Beschreibung zu geben. Obschon der Wind sich gelegt hatte war das Meer noch in voller Bewegung, kolossale Wellen bis zu 22 Fuß Höhe wälzten sich nacheinander einher bis das Schiff sie durchschnitt, und bei jeder Welle veränderte sich die Form, es war ein fortwährendes Kämpfen & Jagen der Wellen. Zuweilen befand sich der ganze hintere Theil des Schiffes außer Wasser sodaß die Schraube nur dessen Oberfläche berührte, und dann bildete sich ein milchweisser Schaum der sich almählich in ein wunderbar schönes Hellblau verwandelte man könnte dies nur mit der Milchstraße vergleichen die sich an einem halben Tage am blauen Himmel zeigen würde & doch wäre dieser Vergleich nur schwach denn in diesem Blau war Leben und Bewegung: - die zerplatzenden Bläschen brachten einen raschen Farbenwechsel hervor, während die Stelle bald mit hinter dem wohl fahrenden Schiffe zurückblieb – um sich gleich darauf in ähnlicher Weise zu wiederholen. –

Ich stand auf dem obersten Verdeck welches das ganze Hinterschiff bedeckte; von hier aus hatte ich einen weiten Ueberblick, konnte jede Bewegung des Schiffes vom Ursprunge an beobachten & genoß dieses das Schauspiel in seiner vollen Ausdehnung.

Die frische Seeluft that mit sowohl daß ich schon im Salon essen konnte obschon das Schiff stark stampfte. Am anderen Morgen war Alexandrien in Sicht & gegen 9 Uhr ließ der Said auf dessen Rhede den Anker fallen. Das einzige was ich bei der Ankunft von Alexandrien schön fand war die Brandung welche hier an der Küste sehr stark ist: - um auf einem sichern Wege zur Rhede zu kommen mußten wir einen großen Umweg machen. Als der Said vor Anker lag, wurde die Scenerie sehr belebt: - von allen Seiten kommen Boten mit arabischer oder türkischer Bemannung, theils um Agenten von Hotels an Bord zu bringen, theils nur Passagire die nicht weiter fuhren wie Alexandrien, an Land zu bringen, diese Boote machten sich mit einem tollen Geschrei den Rang streitig. Einige Zeit nach unserer Ankunft holte uns ein kleiner Steamer ab und brachte uns zur Stadt wo uns Omnibusse der Steamer Compagnie erwarteten, die uns zum Hotel führten. Ich stieg im Abort Hotel ab; mein kleiner Handkoffer hatte ich durchschreiben lassen und führte nur Ueberzieher und Reisedecke mit mir in welche ich einige kleine T????? Gegenstände gebunden hatte. Unter den Passagieren befanden sich 7 Holländer worunter 2 mit ihren Frauen. Mit Ausnahme von einem der nach Japan fuhr reisten alle in Gouvernements Diensten nach Java, wo sie schon früher gewesen waren. Diesen hatte ich mich angeschlossen. Schon während der Tour nach Alexandrien lernte ich sie näher kennen & einige kleine Dienste die ich den beiden Damen erzeugte machten mich noch intimer mit ihnen.

Alexandrien & die umliegende Küste machten einen verdorrten traurigen Eindruck, die Küste ist Kalkfelsen & Sand, hier und da mit verkrüppelten Palmbäumen bewachsen, aber nicht tief genug um großen Schiffen zu erlauben hinein zu kommen, Letztere müssen auf der Rhede löschen, wo sie übrigens gegen Wind & Wellen ziemlich geschützt sind.

Der Omnibus führte uns durch enge schmutzige Straßen nach einem großen Platze mit Europäischen Häusern, auf welchem sich das „Abbot Hotel“ befindet. Das Hotel war im Innern recht hübsch eingerichtet, & was gegen die draußen herrschende drückende Hitze angenehm contrastirte, es war kühl & luftig. Das Gefühl uns auf festem Boden zu befinden versetzte uns alle in eine sehr angenehme Stimmung. Besonders mich, da ich während meines ganzen Aufenthaltes an Bord des „Said“ nicht gut gegessen hatte. Um 11 Uhr ward das Frühstück serviert, dem von allen Seiten gut zugesprochen wurde, obschon die Qualität viel zu wünschen übrig ließ; alsdann nahmen 2 Holländer & ich einen Wagen & fuhren durch die Stadt.

Die ganze Stadt macht einen merkwürdig elenden schmutzigen Eindruck; außer dem vorerwähnten Platze mit europäischen Häusern ist alles rein türkisch: - Kleine einstöckige Häuser mit flachem Bache und enge schmutzige Straßen; auffallend ist die Menge Bettler und Faullenzer die es hier giebt, sie liefen uns überall nach um ein Almosen zu fragen. Am traurigsten war aber der Eindruck außerhalb der Festungsmauern – ich erinnere mich nur einen brennenden Sonnenscheines und gelblichen Sandes, alles sah hier vertrocknet & verdurstet aus und einige ganz verstaubte Palmen trugen nur dazu bei die Landschaft och trauriger zu machen.

Abgesehen von dem Schmutze bildet das Leben auf den Straßen Alexandriens ein recht aufgewecktes Gemälde. – von Bord des Schiffes kommend sieht man sich wie mit einem Zauberschlage in eine ganz neue fremde Welt versetzt von der man früher höchstens durch Märchen gehört hat: - Die Europaer sind alle nach türkischer oder arabischer Art gekleidet, zum Theil in schöner malerischer Tracht, zum Theil in schlichten Lumpen; besonders eigenthümlich sieht die Kopfbedeckung aus die entweder aus dem breiten farbigen Turban oder dem rothen Fez mit langer schwarzer oder dunkelblauer Quaste besteht; selbst die Europaer haben den Fez adoptirt. Hier & da sahen wir Beduinen in weiten faltigen Gewändern, Damen nach Europ. Mode gekleidet und türkische Frauen das ganze Gesicht so bedeckt, daß nur die Augen frei blieben, sodann Kameltreiber, Beduinen zu Pferde, Reiter auf Eseln die flott einhertrabten & wohinter jedesmal ein brauner Bengel herlief den Esel fortwährend antreibend, daneben in den kleinen niedrigen Läden Türken mit gekreuzten Beinen eine Wasserpfeife rauchend.

Ich konnte auf dieser Fahrt wie überhaupt während des Aufenthaltes in Alexandrien mein wenig Italienisch verwerthen da dies nach dem Arabischen dort gewissermaßen die Landessprache bildet. Um 3 Uhr kehrten wir zum Hotel zurück, um 4 Uhr ward gegessen & um 6 Uhr brachte uns der Omnibus zum

Eisenbahn wohin uns eine ganze Bande Jungens, die auf Eseln ritten, escortirten. Ich war so glücklich mit noch 3 Holländern ein Coupè von 8 Sitzen allein zu haben wodurch es mit möglich ward bequem zu schlafen. Der Zug hielt an ca 6 Stationen, an einer derselben wo ca ½ Stunde Aufenthalt war nahm ich für fes 6 ½ eine ziemlich gute Mahlzeit. Die Nacht war sehr kalt ich fror trotz Ueberzieher & Reisedecke; von Staub, wovon man mir viel gesprochen hatte, habe ich dagegen nichts merken können. – Morgens gegen 6 Uhr langten wir in Suez an.

Nachdem ich mich im „Suez Hotel“ durch eine gründliche Wäsche erfrischt hatte machte ich zuerst einen Ganz durch den Arabischen Bazar, d. h. einer Anzahl Straßen in denen sich ausschließlich Kaufmannsläden befinden. – Auch hier war der Eindruck wieder sehr gittoresk aber auch erbärmlich & schmutzig: – die Straßen sind enge damit Matten derart angebracht werden können daß kein Sonnenstrahl hineindringt – dabei Gestank, Dunst, Geschrei und Durcheinanderlaufen buntgekleideter Menschen, Fliegen & Hitze. –

Als wir zum Hotel zurückkamen war das Dejeuner schon seit ca 5 Minuten angefangen; um zum Eßsaal zugelassen zu werden mußten wir uns erst ein billet für fes 5.- an der Casse lösen, und gelang es mir nur mit großer Mühe noch einen Platz zu erwischen. Das Essen war zu Anfang der Tafel zusammen auf den Tisch gebracht worden & hatten jeder selbst zu sorgen daß ihm von einem der schwarzen Kellner gebracht wurde was er wünschte. Das einigermaßen Gute war daher auch zuerst in Beschlag genommen, so daß, als ich eins nach dem andern versuchte, ich alles schlecht und ungenießbar fand, besonders das Fleisch, welches sehr viel „haut gont“, hätte und ganz mit Fliegen besetzt war die es sich gut schmecken ließen. Ich warf mich schließlich auf Aepfel, Apfelsinen & Brod, um meine theures Geld doch nicht so ganz umsonst ausgegeben zu haben.

Nach dem Frühstück (ca 10 Uhr) schloß ich mich 2 Engländern an um die Canal Arbeiten anzusehen; wir mietheten nach einigem Delibiren 3 Esel für den Preis von je 1 Schilling = 10 sgr per Stunde, nachdem der Eseltreiber erst 2 Schlg gefordert hatte, & trabten dann lustig forwärts. Der eine Engländer war mein früherer Schlafcamerad vom „Said“ ein Mann von ca 58 Jahren der nach Calcutta reiste um ein Geschäft zu arrangiren; man kann sich kaum einen Mann mit originellerem Wesen denken, dabei aber war er sehr höflich & gebildet. – Der andere war ein junger Mann von ca 2X Jahre, der Sohn eines der ersten Londoner Ingenieure der für seinen Vater nach der Insel St Mauricius fuhr um dort Pläne für ein Canalsystem aufzunehmen, das die Stadt gesunder machen soll; mit diesem habe ich mich am besten unterhalten & that es mir sehr leid als er sich in Aden auf einen anderen Steamer einschiffte. –

Unser Weg führte erst der Eisenbahn entlang dann über etliche Schutthaufen & zuletzt einen langen Weg durch die Wüste; nach ca 1 ½ Stunde Trabens waren wir an einer Stelle des Canals angelangt wo wir die Arbeiten daran ziemlich gut sehen konnten.

Eine ausführliche Beschreibung des Suez Canals könnt Ihr in irgend einer Zeitung finden. Ich war überrascht zu sehen daß der Boden nicht aus Sand besteht sondern aus Lehm mit Sand und Salztheilen vermischt & welcher fast so hart wie Stein ist. Bisher haben sich die Englischen Ingenieure nur über den Canal moquirt & sich dadurch selbst lächerlich gemacht; vor kurzer Zeit ist jedoch vom Prinzen von Wales ein Ingenieur zum Besichtigung des Canals gesandt, der in seinen Berichten sagt daß die Arbeiten, wie sie jetzt im Gange sind, den Canal gegen Ende des Jahres fertig machen werden. Für die Dampfschiffahrt ist dies Unternehmen von

Als Capitalplacirung ist die Operation dagegen nur mittelmäßig – darüber sind alle einig daß die Gesellschaft mir große Dividende wird zahlen können. Die gewöhnlichen Arbeiter sind fast ausschließlich Araber, die ihre Wohnungen gleich am Canal liegen haben; letztere bestehen aus erbärmlichen Lehmhütten von kaum 6 Fuß Höhe & flachem Dache gegen welche die Westfälischen Schweineställe wahre Paläste sind. Etwas auf Seite dieser Hütten sahen wir einige besser aussehende Bretterbuden stehen vor denen 3 braune Mädchen in heller türkischer Tracht tanzten & als wir vorbeiritten und in gebrochenen Französisch einluden zu ihnen zu kommen! – Wir kamen auch an Salinen vorbei: - langen flachen Behältern von verschiedenen Quadratanzahlen Ausdehnung, die in den Boden gegraben wurden; in diese Behälter wird das Seewasser bis zu einer Höhe von ½Fuß gepumpt, Sonne & Wind macht das Wasser rasch verdunsten & es bleibt nur Salzkruste zurück die nach einigen Waschungen sehr gutes Salz liefert. Aehnliche Salinen sah ich von der Eisenbahn aus in der Nähe von Marseille. –

Die Sonne brannte zwar sehr stark & unser Weg führte durch eine kahle Ebene wo weder Baum noch Strauch stand, es wehte indessen eine frische Seebrise welche die Temperatur angenehm machte. Ich würde sehr viel davon gegeben haben von uns 3 Eselsrittern eine Abbildung zu bekommen wie wir einhertrabten, ein langer arabischer Schlingel hinter uns herlaufend die Esel anzutreiben; ich weiss nicht wie ich ausgesehen habe, die beiden Engländer boten einen höchst komischen Anblick. -

Ca 2 Stunden nach unserer Zurückkunft holte uns ein kleiner Steamer ab, der uns an Bord des auf der Rhede liegende Steamer Imperatrice brachte. Es war Ostersonntag Morgen als die Imperatrice die Rhede von Suez verließ und in die rothe See hineinfuhr; an Bord befanden sich 5 Geistliche mit ihren Küstern, für welche auf dem hinteren Theile des Schiffes ein Altar errichtet war, durch einen Vorhang von Segeltuch war eine Art Kirche hergestellt in der am Ostermorgen Messe gelesen wurde.

Während der Passage an Bord des „Said“ befand ich mich derart unter dem Einflusse einer Art Seekrankheit daß ich an dem eigentlichen Leben an Bord keinen Theil genommen habe. Die Fahrt von Suez bis Batavia war dagegen ein sehr ruhige weshalb ich das Leben der Passagire an Bord in seiner normalen Weise mitmachen konnte, ich komme daher erst jetzt hirauf zurück: -

Zwischen 5 & 7 Uhr Morgens stand ich auf, nahm alle 2 Tage einmal ein Bad & spazierte dann in Pantoffeln und dünnem Negligee Rock an Bord herum, plauderte rechts & links mit Bekannten bis um 10 Uhr die Glocke zum Frühstück rief; dies bestand aus:-

Butter & Brot mit verschiedenen Zutaten
wie Radieschen, kleine rohe Zwiebeln,

Oliven & ct. –

sodann Omelette oder Spiegeleier

3 Sorten warmes Fleisch

Reis mit Curry Sauce

und als Dessert Käse bisquits

Äpfel & andere Früchte.

Nach dem Frühstück ließ ich bis 12 Uhr wobei ich indessen meistens einschlief, wie fast alle die andern Passagiere, Punkt 12 Uhr wurde das zweite Frühstück (tiffin genannt) serviert, daß aus bouillon, kaltem Fleische, Confitüre, Käse & ct; bestand, hierbei wurde auch englisches Bier serviert; Zwischen 1 Uhr & dem Diner (5 Uhr) machte ich gewöhnlich ein Spielchen Karten, oder wenn ich hierzu keine Liebhaber finden konnte suchte ich mir die Zeit mit Lesen & schlafen zu vertreiben. Das Diner war in der Regel wie folgt besetzt

Suppe

Suppenfleisch mit Gemüse

Geflügel

Ein schwereres Fleisch, z.B. Roastbeef oder Kalbsbraten mit Gemüse danach noch zweierlei gebratenes Fleisch – Gemüse – Salat – Kuchen – verschiedenes Dessert, Früchte & Kaffee.

Beim Diner sowie beim Frühstück war Wein à discretion & zwar bordeaux Marsala & Malaya, ebenso war Cognac Citronen & Zucker stets zur Verfügung der Passagiere um Limonade zu machen. Das an Bord verwandte süße Wasser wurde jeden Tag aus Seewasser destilliert, zum Trinken ward dies vor dem Gebrauch in Eismaschinen erst abgekühlt. –

An Reichhaltigkeit der Speisen fehlte es eben nicht, aber die einzelnen Speisen taugten nichts –

Das Geflügel war trocken und hart, viele andere Speisen waren mit Oel zubereitet & wenn man zufällig etwas Gutes erwischte so hatte man häufig seinen Appetit schon an schlechterem Genüße geleistet – dazu kommt noch daß im Salon eine große Hitze herrschte, die selbst die Penkahn (große Fächer die an der Decke festgemacht sind & durch einen Jungen hin & hergezogen wurden) nicht viel zu lindern vermochten, daß auch der Wein lauwarm war, und, das eigentlich mit zur Hauptsache gehört, daß der Appetit in Folge des Mangels jeglicher Beschäftigung und Bewegung verloren ging: - ich kam noch am besten weg da ich mich in französisch, englisch & holländisch fertig unterhalten

konnte und daher bald die Bekanntschaft aller Passagiere machte, ich habe dann auch mein Möglichstes gethan mich zu zerstreuen.

Die Gesellschaft war recht bunt zusammengewürfelt: außer mir waren an Deutschen noch vorhanden 2 Missionare die Braut eines in Hongkong lebenden Missionars, ein Photograph & ein Norddeutscher Consul – ferner waren an Bord 20 Nonnen von 2 verschiedenen Orden, 5 Jesuiten nebst 5 Küstern – diese Geistlichen waren Spanier – ein französischer Abbè, ein in Saigon etablirter Amerikaner, 2 Engländer 1 Schotte, die vorerwähnten Holländer einige schmierige Franzosen und Spanier. – Mit den Missionaren habe ich mich häufig amüsirt; dieselben lasen fleißig knacksche Ers---uren und verfochten dessen Theorie mit vielen Feuer indem sie sich darauf stützten daß man aus der Biebel klar & deutlich beweisen könne die Erde stehe stille. Ich versuchte manchmal sie in die Enge zu treiben, sie wußten indessen gegen jeden Beweis einen Vers aus der Biebel zu sagen; der deutsche Photograph besaß dagegen auch eine ziemliche Biebelkenntnisse & zeigte ihnen häufig daß gegen ihre Citation dtz. andere beständen die das Gegentheil bewießen; sie gelangten schließlich zur Ansicht daß wir ganz verstockte Sünder & Spotter wären & sie lieber einige Hundert Chinesen oder Hotten toten bekehren wollten als uns. Auch mit dem spanischen Jesuiten unterhielt ich mich häufig, dies war ein durchaus gewiegter Kopf mit mäßig liberalen Grundsätzen mit dem sich ganz gut sprechen ließ. Unter den Holländern war ein alter 64 jähriger mit einer Frau die zwischen 40 & 50 war & ihm in kurzem das 21 te Kind schenken mußte – er hatte 15 Jahre auf Java gelebt und war seit 15 Jahren zum dritten Male verheirathet; sein ältester Sohn der 41 Jahre zählte war mit der Schwester seiner Frau verheiratet. Er war Plantagenbesitzer & hatte, wie alle diese Leute die sich nur höchst selten unter civilisirten Menschen bewegen, sehr merkwürdige Ansichten & Gewohnheiten. Eine zweite 8 Monatschwangere Dame war die Frau eines Capitain der Gendarmerie, ein schauerlich langweilig, schmieriger Kerl – sie war ein Urbild von Häßlichkeit. Eine drollige Figur bildete dar neugebackene norddeutsche Consul, der in seiner Würde es unter sich achtete mit jemand anders zu sprechen als mit seinem Bedienten & dem Capitain der Gendarmerie. – Die einzigen guten Gesellschafter bildeten die 2 Engländer welche aber leider den Steamer bald verließen, - der deutsche Photograph, der joviale Amerikaner Mr. Hale und verschiedene Holländer. – Diese Gesellschaft wäre mehr wie genügend gewesen ein recht geselliges unterhaltendes Leben an Bord zu führen, aber abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten harmonirten die Elemente nicht; die einzelnen hielten sich für sich abgeschlossen, und durch die gelangweilten langweiligen Gesichter die ich rund um mich her sah ward ich schließlich selbst angesteckt. Abgesehen daß man sich rasch mit Jemand ausspricht wenn man täglich mit ihm verkehrt und keine Anregung von Außen dem Umgange neuen Stoff zuführt, waren die meisten Passagire durch die Hitze in eine Apathie versetzt die sie zu träge machte den Mund zu öffnen; - es war mir z. B. nur 5 mal möglich einen 4ten Mann zum Whist zu finden, meine letzte Zuflucht

bildete immer das 66 in dem ich Fortschritte gemacht habe. Im übrigen erinnere ich mich nicht je in meinem Leben so viel geschlafen zu haben wie an Bord Mr. Hale verfehlte auch nicht mir täglich zu sagen daß er noch nie eine so langweilige Passage mitgemacht hätte. –

Die „Imperatrice“ ist ein großes Schiff mit 2 Stockwerk Cajüten; ich mache vom Bug bis an die hintere Brüstung 150 Schritte was also 300 / 320 Fuß sein mag. Ich war so glücklich im oberen Deck resp. Stockwerk eine vierschläfrige Cabine für mich alleine zu bekommen und zwar im vorderern Theil des Schiffes wo ich nichts vom Stoßen der Maschinen fühlte. Das ganze Schiff ist recht hübsch & proper eingerichtet. Das Verdeck war mit Segeltuch überdacht um die Sonne abzuhalten, aber es herrschte fast auf der ganzen Fahrt kein Wind und der Luftzug welchen die Bewegung des Schiffes mit sich brachte führte uns häufig die Wärme der Maschinen zu. -

Während der Fahrt durch das rothe Meer ereignete sich nichts bemerkenswerthes; von Zeit zu Zeit konnten wir in weiter Ferne die Umrisse von Land sehen. Allgemeines Interesse erregte es, als mein Esels Reitcollege & ich in die Masten kletterten; nach Seemanns Gebrauch kamen uns 3 Matrosen nach um uns festzubinden und Trinkgeld zu erzwingen, wir sahen sie aber noch zeitig genug ankommen um ihnen zu entwischen, obschon man uns scharf auf den Fersen war. Trinkgeld zollten wir aber nachher doch. – Ein anderes Mal ging ich in den Maschinenraum wo ich einen kleinen Begriff davon kriegte wie heiss es in der Hölle sein muß: -

An jeder Seite des Schiffes sind 10 große Oefen zwischen denen nur ein Gang ist der gerade genügende Breite hat daß die schwarzen Heizer ihre Kohlschaufeln handtiren können. Die Heizer bekommen also indem engen Raume die Hitze von vorn & von hinten, und das unten im Schiffsraum der nur durch 2 breite Röhren rentilirt wurde und während wir es oben auf Deck fast unerträglich fanden; obschon ausschließlich schwarze zu diesem Geschäfte verwandt wurden starben doch unterwegs 2 davon, was als ziemlich glücklich betrachtet wurde, und doch schlug man sich im vollen Sinne des Wortes darum, angestellt zu werden, als in Aden 10 neue Heizer angeworben wurden, zu fess 30.- per Monat.

Freitag Abend langten wir in Aden an. In der Nacht wurden Kohlen genommen und am Samstag Nachmittag 3 Uhr gings wieder weiter. Ich fuhr um 7 Uhr Morgens an Land da ich meinen Brief an Euch zu expediren hatte, es war jedoch überall so kahl und both so wenig sehenswerthes daß ich um 1/210 Uhr wieder an Bord ging. Die ganze Küste besteht aus schwarzem Felsen vulkanischen Ursprunges auf denen auch nicht ein Grashalm wächst & die das Aussehen von schwarzen Aschenhaufen haben. Der eine Missionar, ein blonder Jüngling der ehemals Bäckergehilfe gewesen war mit einwärts gebogenen Knien und weinerlich salbungsvollem Tone rief das eine mal über´s andere aus „Ach wie herrlich, wie romantisch ist es hier doch. An Bord der „Imperatrice“ hatte ich Gelegenheit die Geschicklichkeit im Schwimmen von kleinen Arabern zu

beobachten, welche im Wasser großen brauen Tröpfchen nicht unähnlich sehen; Silbermünzen von der Größe eines silbernen 6 Pf. Stückes holten sie jedesmal wieder aus dem Wasser selbst wenn man es 10 Fuß von ihnen entfernt ins Wasser warf; sie schwammen auch verschiedenen Mal unter dem Schiffe her das eine beträchtliche Tiefe & Breite hat.

Die Fahrt von Aden nach Pointe de Galle (Ceylon) dauerte 11 Tage, dies war die längste & langweiligste Strecke die wir ohne an Stationen zu kommen durchzumachen hatten. Die Eintönigkeit der Reise wurde mir einige Mal durch Dolphine und fliegende Fische, die in der Nähe des Steamers zu sehen waren, unterbrochen. Bei unserer Ankunft in der Nähe von Pointe de Galle sah ich zuerst was ein tropischer Regen ist, es war im wörtlichen Sinne als ob es mit Eimern gegossen hätte; als wir uns der Küste näherten klarte es sich auf und wir behielten bis zu unserer Abfahrt fortwährend schönes Wetter. Kurz vor Pointe de Galle kam ein Pilot an Bord und zwar in einem höchst merkwürdigem Boote – dasselbe bestand aus einem ca 18/24 Fuß langem ausgehöhltem Baumstamm von 2 Fuß Breite – an der einen Seite hiervon ist ein schmaler Klotz von ungefähr $\frac{3}{4}$ der Länge des Bootes und mit diesem durch 2 starke Stangen von ca $\frac{1}{4}$ fuß dicke verbunden. Am ganzen Boote ist kein Nagel angebracht, alles ist mit Stricken festgebunden. Der Klotz verhindert das Boot umzuschlagen sodaß es viel sicherer ist wie ein Boot europäischer Construction; dagegen aber ist es unbequemer: - die eingeborenen Ruderer haben ein Bein im Boote und eins heraushängen da man nur mit Mühe seine 2 Beine in die schmale Öffnung bringen kann. Als wir ankerten kam eine große Anzahl dieser, sowie europäisch construirter Boote längs Seite des Schiffes um Passagire an Land zu bringen; der Curiosität selber fuhr ich mit dem deutschen Photographen in einem der ersteren, in dem 2 Sitzplätze angebracht waren, an Land. –

Der Hafen von Pointe de Galle wird durch eine natürliche Bucht gebildet – in dieser Bucht selbst ist das Ufer flach und mit Cocospalmen bepflanzt; die Bucht indessen aufhört ist dieselbe zu beiden Seiten felsig steil und nur mit Moor und Gestrüpp bewachsen. Die Brandung ist in Folge der steilen Ufer sehr bedeutend, selbst bei stillem Wetter, und erstreckt sich bis in´s Innere der Bucht, so daß die Schiffe welche vor Anker liegen fortwährend von einer Seite zur anderen schaukeln. Inmitten der Bucht, etwas zur linken Seite liegt eine kleine Insel auf welcher der Agent der Mehrageries Imperiales eine Wohnung hat – diese Insel besteht unten an der Oberfläche des Wassers aus kahlem Felsen, etliche 5/10 Fuß höher stehen die ersten Bäume und obschon diese von beträchtlicher Höhe sind schlug der weiße Schaum häufig bis über die Gipfel derselben hinaus. Die ausladenden Schiffe können nicht längs Seite des Quai kommen die Güter müssen erst in Boote geladen werden die sie zum Quai bringen. Die Kohlen werden durch Lastträger ausgeladen welche bis zur Brust in Wasser waaten. Als wir an Land stiegen hatten wir viel zu thun um uns die Eingebornen vom Leibe zu schaffen die uns mit unglaublicher Zudringlichkeit ihre Dienste anboten. Der Photogr. Hatte die Reise schon einige Mal gemacht & verstand es

mit dem Gesindel umzugehen: - von dem einen kaufte er sich einen Stock womit er die schlimmsten von den braunen Kerlen auf den nackten Rücken schlug, worauf sie uns in Ruhe ließen. – Der Weg zum Hotel ist nicht weit aber die Hitze war fast unerträglich, als wir im Hotel ankamen fiel ich ganz erschöpft auf einen der bequemen langen Stühle die man in Indien überall hatten und durch Speise & Trank gestärkt waren bestellten uns Wagen um nach Vacnela zu fahren das uns als die schönste Stelle bezeichnet ward.

Die Stadt Pointe de Galle liegt an der rechten Seite der Bucht; sie besteht aus hohen Häusern mit verschiedenen Stockwerken, alle weiss betüncht und nach Europäischer Weise das eine an das andere gebaut & zwar derart daß die Straßen enge sind. Diese Stadt bildet hierin den Gegensatz zu Singapore & Batavia, wo die höchsten Häuser 2 Stockwerk haben – Alles weit aus einander gebaut ist und vor den Häusern Bäume stehen. –

Die Folge davon ist daß in letzteren Städten fast immer frische Luft & eine angenehme Temperatur herrscht wogegen ich in Pointe de Galle eine Bratofentemperatur fand selbst wenn es außerhalb der Stadt angenehm frisch war; dazu kommt noch daß in diesem warmen Klima mehrstöckige Häuser unzweckmäßig sind, da man sich so wenig wie möglich ermüden darf. Das „Oriental Hotel“ ist sehr vortheilhaft gelegen, mit der Front nach dem Hafen zu; die Aussicht, welche man von den oberen Zimmern auf den mit Schiffen gefüllten Hafen und weiter hinaus auf das Meer hat, ist sehr hübsch Die Vegetation in der Nähe von Pointe de Galle fand ich nicht hervorragend schön; dieselbe besteht fast ausschließlich aus Cocospalmen, Pisangbäumen und anderen Pflanzen mit langen geraden Blättern; auf mich machte das Ganze zwar einen recht guten aber doch ziemlich eintönigen Eindruck; ich finde die Eichen und Buchenwälder in der Nähe von Menden & Arnsberg schöner und imposanter. Dieser weniger günstige Eindruck mag theilweise davon herrühren daß ich von der Umgegend Pointe de Galle's große Erwartungen hegte: - alles war ich bisher davon gehört und gelesen hatte stimmte darin überein daß Ceylon und speciell die Tour nach Vacnela das Schönste, Ueppigste sei was einen tropische Vegetation hervorbringen könnte, speciell der Schiffsarzt wusste mir nicht genug davon zu erzählen. – Ich war daher einigermaßen enttäuscht und fand später als ich nach Singapore und Batavia kam daß die Reisenden bedeutend übertrieben haben; es mag viel zu dieser Uebertreibung betragen daß die Sage das Paradies nach Ceylon verlegt hat und der Vergleich mit dem Paradiese ist so bequem daß viele Reisende sich seiner bedient haben; ich weiss allerdings nicht wie es ganz im Inneren der Insel aussieht aber nach dem was ich gesehen habe paßt vorerwähnter Vergleich wie die Faust aufs Auge.

Im Anfange der Tour hatten wir einen ebenso schönen als unerwarteten Anblick als der Weg plötzlich eine Biegung machte und wir an der Küste vorbeifuhren, die, wie schon gesagt, sehr schroff & felsenartig ist; an der einen Seite ist ein Cocospalmenwald und an der anderen das Meer dessen Wogen sich mit brausenden Getöse an den nackten Felsen brachen daß die weisse Gischt hoch

hinaufschlägt; durch die von der ewigen Brandung zerrissenen Felsen sieht man auf das weite Meer hinaus. – Nach kurzer Zeit fuhren wir Landeinwärts und hielten nach ca ¾stündigen Fahrens bei einem Wirtshause das ein alter Holländer hielt, Hier sowie auch auf Vacnela herrschte die eigenthümliche Mode daß man auch für das Entree ins Haus zahlen muß – hier betrug dies per Person 2 Shilling – 20 sgr. Der Verzehr war außerdem noch ganz enorm theuer: Es hatten sich nach kurzer Zeit eine Menge Inländer versammelt theils um zu betteln, theils um Stöcke, und vergoldete Ringe mit Glassteinen feilzubieten; für Letztere trugen sie ? \$ 6.- (ca 40 rl)? per Stück, mit großen Betheuerungen daß die Ringe echt seien, als ich für 2 Ringe 2 Shilling bot um die Kerle loszuwerden, saß ich daran fest, einige von meinen Reisegefährten haben sich eine Anzahl dieser Ringe für theures Geld gekauft. Auf Vacnela waren auch wieder von diesen inländischen Händlern, ich kaufte ein, Sachen aus Elefanten, Kinbackenzähnen die ich Euch senden werde sobald ich passende Gelegenheit dazu finde und hier noch einiges Andere dabei gekauft habe. - Vacnela nennt man die Spitze eines Hügels auf welchem sich ein Wirtshaus befindet, von dessen Vorder Galleria aus man eine sehr schöne Aussicht im Halbkreise hat: - die Landschaft besteht aus abwechselnd Reisfeldern und Buschwerk von dem verschiedenartigstem Grün, quer durchs Land hindurch zieht sich ein breiter ruhiger Strom, sich an der einen Seite in 2 Arme zertheilend und der im hellen Sonnenscheine wie ein Streifen glänzendes Metall aussah. – Es war wie gesagt sehr niedlich, aber es fehlte das Großartige, das Lebendige, und ich muß gestehen daß mir manche Westfälische Landschaften besser gefallen haben. - Wir unterhielten uns auf dem Rückwege sehr gut, übernachteten im Hotel und kehrten am anderen Tage gegen Mittag zur Imperatrice zurück welche kurze Zeit darauf die Anker lichtete.

Während der Fahrt durch die Malacca Straße hatten wir fast fortwährend die Küste von Sumatra in Sicht, es war aber in so weiter Ferne daß man nur die Umrisse der Berge sehen konnte wie einen dunklen Streifen am Horizont. – Sehr häufig begegneten wir auch Schiffen, u.a. fuhr eine Amerikanische Fregatta ganz dicht an uns vorbei die mit den schlanken Masten und geblähten Segeln ein ganz schmuckes Aussehen hatte, ganz anders an ein Schiff im Hafen. Ehe wir nach Singapore kamen fuhren wir ca 1 Stunde lang durch einen Archipel von kleinen Inseln die mit dichtem Grün bewachsen waren; es war ein sehr freundlicher Anblick der bedeutend dadurch erhöht ward daß sich die Scenerie mit jedem Augenblicke veränderte.

Die Einfahrt in den Hafen von Singapore den der Steamer benutzte führte durch einen schmalen Canal der durch eine kleine Insel gebildet wird; an der Seite der Letzteren steigt das Land steil in die Höhe und ist bis ans Ufer mit üppigen Grün bewachsen aus welchem hier und da nackte Felsen hervorragen und dem Ganzen einen gewissen trotzigem Ausdruck gaben. An der anderen Seite zieht sich das Land sanft zu einem Hügel hinauf; auf der Spitze desselben zwischen

riesigen Bäumen halb versteckt liegt ein Landhaus dessen blendend weisse Säulen der Vorder Galleria recht freundlich zwischen dem Grün hervorsahen. – Hier hatte an beiden Seiten das Ufer zuerst den Anblick einer wahren tropischen Vegetation. In Ceylon hatte ich nur Cocospalmenwälder gesehen, die keinen besonderen Eindruck auf mich hervorgebracht hatten; - Hier aber, wo ein starkes Unterholz war, und große starke Bäume mit krausem Blätterschmucke, ähnlich wie Eichen wachsen, geben die schlanken Palmen, mit der eleganten Krone von Federartigen Blättern, dem Ganzen einen eigenthümlich schönen Ausdruck. An einzelnen Stellen war diese wuchernde Pflanzenmasse durch den Gärtner in Schranken gelegt um einen eleganten Landhause einen passenden Platz zu geben.

Als wir nach einiger Zeit den Canal passirt hatten lag vor uns der neue Hafen von Singapore der uns bis jetzt durch eine Biegung verborgen gewesen war. Der Steamer mußte bis längs Seite des Quai gebracht werden, eine Operation welche ca ½ Stunde in Anspruch nahm; während dieser Zeit sammelte sich auf dem Quai ein buntes Gemenge von Menschen – Chinesen mit langen Zöpfen & breiten spitzen Hüten, Koelis (Lastträger) nur mit einem Tuch um die Lenden bekleidet und die je zu 2 ihre Lasten an einer Bambusstange tragen, dazwischen Malayer verschiedener Stämme in buntfarbiger Tracht und einige Europaer in weisser Kleidung. Auf dem Wasser tummelten sich eine Menge Boote herum – Malayer welche Muscheln oder Obst feilboten und einige junge Taucher die für eine kleine Silbermünze bereitwillig ihre Kunst zeigten. –

Sobald die Imperatrice fest lag und ich dafür gesorgt hatte daß mein Gepäck auf dem Steamer „Capitol“ gebracht wurde der uns von Singapore nach Batavia fahren mußte, - ging ich an Land. Ich nahm einen Wagen und fuhr nah der ca ½ Stunde Fahrens abgelegenen Stadt zum Comptoir von Kaltenbach Engler & Co an welche ich von Herrn Kaltenbach Briefe bekommen hatte; ich kam noch eben vor Thores Schluß und wurde von dem Geschäftsführer Herrn Rütlishanser eingeladen mit ihm nach seiner Wohnung hinauszufahren um zum Essen bei ihm zu bleiben. –

Die Stadt Singapore ist am Ufer des Meeres gebaut das dort eine große Bucht bildet aus der man den Alten Hafen gemacht hat – Der neue Hafen liegt ca ¾ Stunde von der Stadt entfernt. Die Insel ist ganz hügelig und auf den Hügeln in der Nähe der Stadt liegen zwischen prachtvollen Gärten die Landhäuser der Europaer, in welche sich Letztere gegen 5 Uhr Abends nach Schluß der Bureaus zurückziehen. In der Stadt selbst befinden sich nur die Comptoire mit den Waarenniederlangen, die öffentlichen Gebäude und die Häuser der Eingeborenen & Chinesen; nur ganz einzeln Europäer wohnen auch dort. – Unser Weg führte zuerst durch das chinesische Viertel welches aus kleinen einstöckigen Häusern besteht deren Dach nach vorne weit herausragt und eine Art von Gallerie bildet. An fast allen Häusern sind chinesische Inschriften angebracht, theils in schwarz auf rothem Papiere. In diesem Stadttheil war alles voll Leben und Bewegung – weniger mitten auf den Straßen als vor den Häusern

unter der Vordergalerie und in den Häusern selbst deren Thüren weit geöffnet waren. – Später war zu beiden Seiten abwechselnd Buschwerk und mit hohen dichten Hecken umzäumte Gärten in deren Mitte Landhäuser standen die von riesigen Bäumen überschattet waren. –

Das Haus in dem Herr Rütlihaner wohnt liegt auf der Spitze eines Hügels, Aussicht hat man nur auf den schönen wohlunterhaltenen Garten, weiter hinaus wird die Aussicht durch Bäume genommen. Man tritt zuerst in die offene Vorder Galleria von ca 20 Fuß Breite, welche sich an der ganzen Länge des Hauses hinzieht, hier stehen lange bequeme Rohrstühle, da es der gewöhnliche Aufenthalt ist um sich auszuruhen und zu plaudern. In der Mitte des Hauses ist zuerst eine Art großes Sprechzimmer und dahinter der Speisesaal – an beiden Seiten liegen die Schlafzimmer. Alles ist hoch, weit und luftig – über den Thüren und Fenstern befinden sich weite Oeffnungen, damit die Luft frei circuliren kann selbst wenn Alles geschlossen ist. Hinter dem Hause ist ein Beigebäude in dem sich Küche, Ställe & Remise befindet. In diesem Hause wohnen Herr Rütlihaner der Associr & Hr. Fischer der Commis den ich noch in Paris auf seiner Durchfahrt nach Singapore getroffen hatte. Das Dienstpersonal für diese Haushaltung besteht aus 11 Malayen nämlich 3 Leibjungen, 3 Küchenjungen, 1 Putzer, 1 Gärtner, 2 Stalljungen, 1 Kutscher & einem chinesischem Koch. – Außer mir war noch ein anderer Gast da, Herr von Scala einer der Berichterstatter der Oestr. Expedition die sich zu der Zeit mit 2 Schiffen auf der Rhede von Singapore befand. – Wir unterhielten uns sehr gut bis nach Mitternacht und da es zu spät war noch zum Hotel zu fahren, blieben wir beide dort schlafen.

Unsere Gastherren waren am folgenden Morgen früh schon zum Comptoir gefahren um die Mail zu regediren; gegen 9 Uhr frühstückte ich mit Hr. v. Scala und fuhr dann mit ihm zusammen zur Stadt zurück. Nachdem ich bei K. E. & Co noch eben vorgesprochen hatte machte ich einige andere Besuche und ward bei unseren Correspondenten rfl Brinkmann Kämpers & Co längere Zeit zurückgehalten.

Gegen Mittag fuhr ich mit Herrn Kämpers, einen Münsterländer nach seinem Landhause zum Tiffin und später fuhren wir nach dem deutschen Club wo große Vorbereitungen zu einem Balle getroffen wurden der an demselben Abend zu Ehren der Oestr. Expedition gegeben werden sollte – leider mußte ich mich an demselben Tage wieder einschiffen. –

In Betreff der Oestr. Expedition muß ich noch beifügen daß sie auf ihrer ganzen Rundreise durch Asien fast keine Oestr. Firmen antrifft, sondern alles was an deutschen Geschäftshäusern in Britisch Indien China & Japan besteht – und das ist sehr erheblich – fast ausschließlich Norddeutsche sind. Schon die in 1859 gemachte Novarra Expedition stellte sich den Zweck gewissermaßen Pflanzungen Oestr. Geschäftsleute in überseeischen Ländern anzulegen um dadurch den Oestr. Handel und Industrie zu befördern; es scheint indessen daß dies mißrathen ist. Die jetzige Expedition stellt sich den gleichen Zweck, ich

glaube aber mit ebenso wenig Aussicht auf Erfolg da die Erfahrung lehrt daß solche Kunst mäßig angelegte Treibhauspflanzen selten etwas hervorragendes werden. In Paris kam mir noch der Bericht eines Franzosen zu Gesicht der für die Regierung eine Rundreise gemacht hatte; es war dies ohne Zweifel ein ganz tüchtiger Mann; alles nichtgeschäftliche in seinem Berichte hatte Hand & Fuß, in dem geschäftlichen Theile dagegen war mancherlei Unsinn geschrieben. – Ich hatte während meines kurzen Aufenthaltes in Singapore so viel mit Besuchen zu thun daß ich von der Stadt & den Merkwürdigkeiten derselben nur des gesehen habe was mir gerade am Wege lag. – Für mein Gepäck hatte einer der Officiere der Imperatrice gesorgt, ich hatte daher einfach an Bord des Ste. Capitol zu gehen und that dies gegen 5 Uhr Abends nachdem ich noch bei meinem Reisegefährten dem deutschen Photo. Vorgesprochen & mir von ihm verschiedenen Photographien gekauft hatte. Als ich am anderen Morgen erwachte befanden wir uns auf offener See. Nach 3tägiger Fahrt auf welcher nichts besonderes vorfiel langten wir Samstag Morgen, den 25. April auf der Rhede von Batavia an. Bald erschien ein kleiner Steamer welcher uns den Fluß hinauf bis zum Boom (-----) brachte. Der Oberkellner vom „Hotel Indes“ hatte mir schon einen Conte von Hl. Falkenberg überreicht welcher mir ein Zimmer reserviert hatte & selbst in bes. Hotel wohnte. Am Zollamte holte mich Herr Falkenberg selbst ab, wodurch ich den Plackereien mit der Zollrevision enthoben ward, und fuhr mit mir nach dem ca $\frac{3}{4}$ Stunde abgelegenen „Hotel des Indes“. – Weiteres über das hiesige Leben, Land & Leute werde ich Euch später schreiben; es ist darüber so viel zu sagen daß ich nicht sobald fertig werden würde.